

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1908

78 (17.2.1908) Allgemeiner Anzeiger für Landwirtschaft, Garten-, Obst-
und Weinbau Nr. 4

SCOURIER

Allgemeiner Anzeiger

für Landwirtschaft, Garten-, Obst- und Weinbau.

Erscheinungsweise: jeden Monat zwei Ausgaben.
Verlag und Expedition: Ferd. Thiergarten (Badische Presse), Karlsruhe.
Abonnements-Preis: unter Streifenhand direkt vom Verlag bezogen pro Halb-Jahr Nr. 1.— frei ins Haus.
Distributionspreis: pro 100-stellige Seite 50 Pf. Wellegen nach Vereinbarung.
Redaktion: H. Frhr. v. Fockendorff, Karlsruhe.
Auflage: 35 000 Exemplare.

Zur Frühjahrseinstellung der Felder.

(Nachdruck verboten.)

Ein gutes Saatgut ist ein Hauptfordernis für eine gute Ernte. Die Erkenntnis der Bedeutung der Sortenwahl ist in den letzten Jahrzehnten in die weitesten Kreise der Landwirtschaft gedrungen.

Allein die Wahl unter den ertragsreichsten Sorten ist nicht leicht. Wenn wir von der Frühjahrseinstellung der Felder eine Zeitschrift, die sich die Förderung der Landwirtschaft zur Aufgabe gestellt hat, zur Hand nehmen, finden wir darin eine Anzahl von Anpreisungen über Neuzüchtungen an Kartoffeln, Getreidesorten usw., daß dem, der neues Saatgut zu beschaffen gedenkt, oftmals die Wahl zur Qual wird. Nun, über die meisten Neuzüchtungen ist man durch Anbauversuche, die von bewährten Organen durchgeführt worden, so ziemlich unterrichtet. Wer in die Lage kommt, sich Saatgut zu wählen, wird gut tun, sich vor der Bestellung Rat bei einem erfahrenen Landwirt oder bei einem Landwirtschaftslehrer zu holen. Das sollte ja beachtet werden, denn es wird neben vielen Gütern sehr viel Minderwertiges angeboten und es ist Tatsache und nicht abzuleugnen, daß jährlich viel gutes Geld für schlechte Ware zum Fenster hinausgeworfen wird. Es ist daher bei Anschaffung von Saatgut größte Vorsicht walten zu lassen.

Trotz aller Vorsicht und obgleich einer ganz realen Firma auf den Rat eines durchaus erfahrenen Landwirts oder Landwirtschaftslehrers eine Bestellung gemacht wurde, kann es vorkommen, daß der Erfolg weit hinter der Erwartung zurückbleibt. Vor allen Dingen hüte man sich vor Neuzüchtungen, bevor sie als anbauwürdig erprobt sind. Solche Neuzüchtungen von Getreide, Kartoffeln, Rübensorten werden meistens auf erstklassigen Böden unter Zufuhr bester Düngermengen und unter günstigen klimatischen Verhältnissen gebaut. Wenn dann diese Sorten auf eigenen Lande angebaut werden, so bleibt meistens der Erfolg aus.

Will man hohe Erträge erzielen, so ist vor allem notwendig, daß der Anbau unter den gleichen Verhältnissen, unter entsprechender Pflanzung und Pflege geschehe. Es sind also auch dazu entweder von Natur aus schon reiche Böden notwendig, oder wo solche fehlen, reichgemachte Böden. Und da fehlt bei unseren mittleren und kleineren Landwirten fast durchweg. Einige von der Witterung begünstigte Jahrgänge rauben den Boden aus und der Erfolg der durch die Ernte entzogenen Nährstoffe ist zu gering, um ihn gleichwertig zu erhalten. Von einer Bereicherung der Böden kann in den meisten Fällen gar keine Rede sein.

Bei der Sortenwahl sind die Sorten in erster Linie zu bevorzugen, die gleichen Boden und gleichem Klima entstammen.

Es darf allerdings auch nicht übersehen werden, daß es unmöglich ist, eine Sorte zu finden, die alle wünschenswerten Eigenschaften in sich vereinigt; so wird man nie Menge und Güte von einer Getreide- und Kartoffelsorte erwarten können. Wo solche doch „garantiert“ werden, sei man vorsichtig und ungläubig wie Thomas.

Es hat eine Zeit gegeben, in der bei den meisten Wirtschaften der Dünger gereicht hat. Allein heutzutage werden an die Masse des Landmannes andere Anforderungen gestellt als zu Großvaters Zeiten. Wollte der Landmann da mit dem Ertrage seines Bodens ausreichen, wie es vor 30 und mehr Jahren geschah, so würde er bald sehen, falsch gerechnet zu haben. Die Ausgaben des landwirtschaftlichen Haushaltes sind bedeutend gestiegen, also müssen demgemäß sich auch die Einnahmen erhöhen. Das ist aber nur möglich, wenn der Landwirt bestrebt ist, seinem Boden nur Höchsterträge abzugewinnen.

Nun ist bekannt, daß aus dem Boden nur das geholt werden kann, was im Boden ist, oder hineingekommen ist; ebenso bekannt ist auch,

daß zur Erreichung des Höchstertrages einer Ernte der im Betriebe der Landwirtschaft anfallende Dünger nicht mehr ausreicht, es ist deshalb Stalldünger und Wirtschaftsdünger zu verwenden.

Vor allem ist es notwendig, daß der Bereitung und Aufbewahrung des Stalldüngers viel mehr Interesse und Verständnis entgegengebracht wird. Man achtet den Stalldünger als den wertvollsten Dünger und doch haben viele Landwirte nicht die geringste Ahnung von einer sorgfältigen, sachgemäßen Behandlung desselben. Vom Stall wird der Dünger auf die Düngersütte geworfen und so bleibt es liegen bis zur Ausfuhr auf den Acker. In vielen Fällen kommt Dünger auf das Feld, der infolge seiner nachlässigen Behandlung jeglichen Nährwert verloren hat, verbrannt, schimmelig ist. Da muß vor allem der Hebel eingesetzt werden, daß unseren Landwirten das Verständnis beigebracht wird, den wertvollsten Dünger sachgemäß zu behandeln.

Ebenso wichtig ist es auch, daß der Landmann die Wirkung der einzelnen Gärungsstadien kennen lernt, und dazu fähig wird, auf Grund der Ernterergebnisse zu bestimmen, was seinem Boden an Nährstoffen fehlt.

Mit dem Kunstdüngerhandel wird heutzutage der größte Schwund getrieben. Daran sind aber die Landwirte nur selbst schuld; sie kaufen den Dünger am liebsten, wenn er recht billig ist und glauben dabei ein besonderes Geschäft zu machen, während sie doch die Geheimnisse der Gärungsstadien nur nach seinem wirtschaftlichen Werte gekauft werden, nach dem Kilopreis. Man kauft aber nur bei realen Firmen und niemals von Hausierern.

Hausierenden Händlern weise man ohne jegliche Rücksicht und ohne Schwäche die Türe. Soweit sollten denn doch unsere Landwirte gekomme sein, zu wissen, daß man Kunstdünger und Futtermittel von keinem Hausierer kauft. Aber immer wieder gibt es solche, die alle die guten Ratschläge beiseite setzen und dem ersten fremden Menschen, den sie oft dem Namen nach nicht kennen, ihre Aufträge geben.

Bei der Frühjahrseinstellung muß auch gleich der Kampf mit dem Unkraut begonnen werden. Durch Verwendung nur ganz reinen Saatgutes kann der Verunreinigung eines Ackers wesentlich vorgebeugt werden. Die weitaus größte Menge an Unkrautsamen findet man aber auf dem Acker selbst, ferner an den Rainen und Begeerändern. Sorgt man schon im zeitigen Frühjahr dafür, daß die Raine und Wege von Unkraut freigehalten werden, und daß das Jahr über auf die Dünger- und Komposthaufen keine keimfähigen Unkrautsamen kommen, so wird manche Mühe bei Bekämpfung der Unkräuter erspart bleiben.

Bezüglich der richtigen Saatzeit beachte man, daß die Frühjahrseinstellung möglichst zeitig geschehe. Besonders Hafer soll man früh säen. Spät gesäter Hafer oder solcher, der wegen Trockenheit längere Zeit ungeleimt im Boden liegen bleibt, wird leicht vom Rest befallen. Gerste bringe man nur in gut abgetrocknete, erwärmte Böden, da sie sonst nach einigen Wochen gelb wird.

Für das Gedeihen der Saat übt auch die Tiefe und Art der Unterbringung des Samens bedeutenden Einfluß aus. Die Saattiefe ist abhängig von der Bodenart und dem Feuchtigkeitsgehalte des Bodens. Trockene und lockere Bodenarten erfordern ein weniger tiefes Unterbringen als bindige und feuchte Acker.

Die Aussaat selbst geschieht bei den mittleren und kleineren Landwirten in den meisten Fällen mit der Hand. Durch diese Methode wird die Aussaat aber am unregelmäßigsten. Entschieden hat die Maschinenfaat den Vorzug. Sie gibt Gewißheit, daß der Same gleichmäßig verteilt und in die gleiche Tiefe gebracht wird. Durch genaue Beobachtungen ist auch festgestellt, daß durch die gleichmäßige Maschinenfaat die Pflanzen weniger von Krankheiten ergriffen werden und selten Lagerung aus-

gefeht sind. Die Samenparnis allein schon macht die Anschaffung einer Säemaschine möglich; wer sich selbst allein eine solche nicht leisten kann, laufe eine in Gemeinschaft mit dem Nachbarn. Der genossenschaftliche Ankauf auch bei Anschaffung landwirtschaftlicher Maschinen hat sich aufs Beste bewährt.

Ueber das Oulieren der Kirschen im Februar und März.

Da jetzt die geeignetste Zeit zum Oulieren der Kirschen und Pflaumen ist, so dürften wohl einige Worte darüber am Platze sein.

So mancher der geehrten Leser möge denken: „Im Februar und März zu oulieren, das ist doch unmöglich. In der Regel ouliert man die Kirschen im Frühjahr so zeitig, als nur möglich ist, damit sie gleich den ersten Saftstrom der Wildlings bekommen.“ — Ganz recht.

Aber man kann auch mit sehr gutem Erfolg zu dieser Zeit oulieren. Daß im Februar, März bis Mitte April Kirschen und Pflaumen ouliert werden können, ist vollständig begründet und nichts neues, so man bis dorthin in Ruhe befindliche Edelreiser aufbewahrt hat. Es ist dies sogar eine der besten Veredelungsarten für Kirschen und Pflaumen, da diese ja bekanntlich schwer anzuwachsen, was bei diesem Oulieren nicht der Fall ist. Man verfährt dabei wie folgt:

(Es ist hier nicht das Äuße des Auges mit der Rinde gemeint, sondern das sogenannte Pohlische Oulieren, auch Amplieren.)

Man nimmt den Wildling an der Stelle, wo man denkt, die Veredelung anzubringen, schneidet von oben nach unten so tief, daß man die Wasttschichte mit durchschneidet, dann setzt man das Auge, woran sich noch Holz befindet, so ein, daß wenigstens eine Seite genau auf den Schnitt des Wildlings paßt, das heißt Wasttschichte auf Wasttschichte. Das Stück Rinde, welches paßt, das heißt Wasttschichte auf Wasttschichte, klappt man über den unteren Teil des Auges und schneidet den oberen Teil desselben fort, so daß das Edelauge bis zum Blattstiel damit bedeckt ist; dann verbindet man wie beim gewöhnlichen Oulieren, hierauf überstreicht man die Veredlung mit kaltschmelzigen Baumwachs, was aber auch gerade nicht unbedingt nötig ist.

Zweitens: Man schneidet sich ein schönes, gesundes Auge aus, ziemlich stark im Holz, schneide am Wildling ebensoviel Holz weg, wie das Auge groß ist, passe erstere ein und verbinde es mit Baumwolle oder Wastt; man kann es mit Baumwachs bestreichen, es wächst aber auch ohne dieses. Selbstredend, sobald im Frühjahr der Saft zum Steigen anfängt und die Knospen schwellen, muß der Verband gelöst werden, damit die Oulation nicht überwächst.

Dieses Verfahren läßt sich auch sehr gut bei Rosen im Winter mit gutem Erfolg im Hause anwenden. Ebenso bei allen Obst- und Gehölzarten im Frühjahr und Sommer, die nicht gut lösen wollen.

Der Holzwert unserer Obstbäume.

Ist man mit den verschiedenen Obstbäumen nicht mehr zufrieden mit ihrem Ertrage, so beseitige man sie, ehe sie hohl und faul oder ganz morsch geworden oder abgestorben sind. Man kann dann ihr Holz noch recht gut verwenden, ja dasselbe wird oft teuer bezahlt.

Das wertvollste Holz liefert der Ballnushbaum, dasselbe ist zur Anfertigung von feinen Möbeln, Gewehrschäften sehr gesucht. 60jährige Ballnushbäume, die mit 150 M bezahlt worden sind, sind keine Seltenheit. Beim Ballnushbaum rechnet man durchschnittlich im Jahr 1 M Wert für Holzzuwachs. Mit Rücksicht auf die Genügsamkeit des Ballnushbaumes, seine reichen Erträge, namentlich aber in Anbetracht seines großen Holzwertes ist die vermehrte Anpflanzung dieser wertvollen Baumart sehr zu empfehlen, besonders da viele Baumbesitzer sich wegen des hohen Preises des Holzes verleiten lassen, Nushbäume im besten Erwerbsalter umzuhauen.

Das Holz des Apfelbaumes ist ausgezeichnet geeignet zu feinen Drechslarbeiten. Seiner großen Festigkeit wegen wird es von Mechanikern sehr geschätzt. Mit großem Vorteil verarbeitet man es zu Kammrädern, da es sich durch große Festigkeit und Dauerhaftigkeit auszeichnet. Auch zur Herstellung von Obstpressen, wozu man nur sehr hartes Holz verwenden kann, benützt man mit Vorliebe und mit großem Vorteil Holz von Apfelbäumen.

Das Holz des Birnbäumers steht dem Holz des Apfelbaumes sowohl was Dauerhaftigkeit als auch Güte anbelangt, etwas nach. Mit großem Nutzen wird es zu Meißschienen und Winkeln usw. benützt, da es den Vorteil besitzt, sich nicht zu ziehen und zu werfen, also nicht zu krümmen, wie andere Holzarten, wenn sie der Luft ausgesetzt werden. Das Birnbäumholz dient ferner als Ersatz für Buchbaumholz und als Nachahmung des wertvollen Ebenholzes.

Das Holz von älteren Kirschbäumen wird in der Tischlerei benützt als Ersatz und zur Nachahmung des wertvollen und fetten Mahagoniholzes. Es läßt sich besonders leicht polieren und nimmt dabei eine sehr schöne Farbe an.

Das Quittenholz ist außerordentlich hart und wird daher gern zu seinen Tischlerarbeiten und zur Herstellung von feinem Naderwerk benützt.

Das Holz der Zweifelsagen- und Pflaumenbäume dient hauptsächlich zur Herstellung von technischen Geräten, wie Abfüllkrane, Deste für Küchenmesser usw.

Das Pfirsichholz wird wegen seiner schönen Farbe und seinen schönen sogenannten Flammungen für feinere Tischlerarbeiten benützt. Der Winter ist die geeignetste Zeit, Bäume, die nicht mehr tragen oder sonst zu wünschen übrig lassen, auszumergen. Man bedenke auch, daß, wenn man einen solchen Baum noch einige Jahre stehen läßt, man doch keinen besonderen Nutzen mehr hat, daß aber der Holzwert in dieser Zeit beträchtlich sich vermindern kann. Man beseitige deshalb solche Bäume rechtzeitig und verwerte das Holz noch so gut wie möglich. Leider wandert aus Unkenntnis viel wertvolles Obstbaumholz oft in den Ofen, das bei richtiger Erkenntnis seines hohen Wertes besser verwendet werden könnte.

Die Kalidüngung der Wiesen.

Rehmböden, wie sie in breiten Flußniederungen, Flußtäfern und auch in den Alluvionen (jüngsten Bodenbildungen), der Bachläufe vorkommen, sind gewöhnlich reich an Kali und können, wenn es sich um Wiesen handelt, ziemlich lange hohe Futtererträge liefern, ohne daß sie mit kalireichen Künstdüngern besonders bedacht werden.

Es ist anzunehmen, daß gute zweijährige Wiesen pro Morgen (25 Ar) bei guter Düngung mit Stallmist 80 Zentner Heu und Grummet liefern, in welchen 50 Pfund Kali und 18 Pfund Phosphorsäure enthalten sind. Dem Wiesenboden wird also durch eine solche Ernte jährlich rund die Kalimenge, die sich in 3 1/2 Jtr. Kainit oder 1 1/2 Jtr. Thomasmehl befindet, entzogen. Es wird zur Zeit in Deutschland verhältnismäßig wenig Wiesenböden mehr geben, die für eine Kalidüngung, bei Anwendung von anderen künstlichen Düngemitteln, insbesondere Thomasmehl oder Superphosphat, nicht dankbar wären.

In mittleren und kleineren Wirtschaften werden zur Wiesendüngung pro Morgen neben 3 Jtr. Thomasmehl 2 1/2 oder nur 1 Jtr. Kainit verwendet, gleich etwa 50 Pf. Phosphorsäure (und bei 2 Jtr. Kainit) 25 Pf. Kali, also doppelt so viel von ersterem als von letzterem Pflanzennährstoff.

Wir haben aber gesehen, daß den Wiesenböden durch die Ernte fast dreimal so viel Kali als Phosphorsäure entzogen wird. Bei der eben geschilderten Düngung macht man nach 4—6 Jahren nicht selten die Beobachtung, daß dieselbe nicht mehr so günstig, wie in den ersten Jahren wirkt. Während die künstliche Düngung anfangs das Gras zurückdrängt und den Kleewuchs sehr begünstigt, verschwinden nach der soeben genannten Zeit die Kle- und krautartigen Pflanzen mehr und mehr und die Gräser bekommen wieder die Oberhand. Es dürfte dies darauf zurückzuführen sein, daß es dem Boden an Kali fehlt. In solchen Fällen sollte zunächst versuchsweise eine stärkere Kalidüngung gegeben werden.

Kleine Mitteilungen.

* Vertilgt rechtzeitig die Raupenwester. Wenn auch nicht immer gleich viel, so findet man doch immerhin an Obstbäumen jeder Art und auch an Hecken „Raupenwester“. Bald sind nur 2 Blättchen zusammengeklebt und werden vom Wind hin- und herbewegt bald erreichen diese Nester eine ziemliche Größe, indem gleich mehrere Blätter, in ganze Zweige so fest umspannen sind, daß das Zerreißen des Knäuels ohne starkes Reißen nicht möglich ist. In diesen Gespinnsten überwintern, dem Regen, Schnee und selbst dem Frost trotzend, kleine Raupen des „Baumweißlings“ und des „Goldastfers“. Wollen wir denn zu erwartenden Schäden, der darin besteht, daß die besagten Raupen im Frühjahr und Sommer die zarten Blätter unserer Obstbäume verzehren, vorbeugen, dann müssen wir diese Raupenwester vor der sehr bald beginnenden Entwicklung der jetzt noch kleinen Raupen abnehmen und vertilgen. Denn sobald die stetig zunehmende Sonnenwärme neues Leben in die Bäume bringt — also oft schon Anfang bis Mitte März — erwachen auch diese Raupen aus ihrem Winterschlaf und suchen sich an der zarten Nahrung gütlich zu tun. Später zeigen sich große, weiß gefärbte lebende Raupen und der lästige Obstbaumbesitzer kann dann die Beobachtung machen, wie sich Bequemlichkeit und Gleichgültigkeit rächen. Das Abnehmen der Raupenwester kann bei jungen Obstbäumen gelegentlich des Winterschnittes geschehen, bei großen Bäumen geschieht es am besten mit Hilfe von sog. „Raupenschere“, die man auf langen Stangen befestigt, womit man dann zu jedem Ast gelangen kann. Diese Arbeit kann den ganzen Winter über vorgenommen werden, also zu einer Zeit, wo sonst die Arbeit kein heioinander ist. Zu beachten ist aber, daß die abgeschnittenen Zweige mit den Raupenestern sorgfältig zu sammeln und zu verbrennen sind, sonst hilft die ganze Arbeit nichts, da die Raupen auch am Boden auskriechen und wieder auf den Baum gelangen.

* Kalidüngung bei Kirschen und Birnbäumen. Im Kirschen und Birnen eine schöne Farbe, sowie einen guten aromatischen Geschmack zu geben, empfiehlt die Zeitschrift „Feld und Wald“, wie die „Konservenzzeitung“ berichtet, die Bäume zur Herbstzeit mit Kali zu düngen, welches während des Fruchtansatzes für das nächste Jahr auch die bessere Ausbildung der Fruchtknospen bewirkt. Die Früchte er-

höhen bei Solidungen zudem ihr Gewicht von 60 auf 100 Gramm und mehr. Die Hauptursache dieser Vorteile liegt darin, daß die Blätter an den so gedüngten Bäumen länger grün bleiben. Die grünen Blätter sind bekanntlich die Niterährer der Obstbäume, diese bekommen eine größere Ernährungsfähigkeit und können die Früchte übernormal entwickeln. Sieht man Äpfel- und Birnenbäume mit bräunlich werdenden geträufelten Blättern, so ist dieses ein Zeichen, daß dieselben Kalimangel haben und ist dem abzuhelfen, wenn sie entweder sofort oder im Herbst entsprechenden Dünger erhalten. Die Blätter, welche dann bei der sommerlichen Solidung noch nicht ganz braun sind und die Saftzirkulation noch vollständig betätigen, bleiben grün und kräftigen sich von neuem. Ferner ist das Obstbaumholz, welches viel Kali in sich aufgespeichert hat, frostsicherer, die jungen Jahrestriebe reifen im Herbst besser aus und erfrören nicht.

* **Obstbau-Markitäten.** Nachdem durch die Züchtung von „dornenlosen Rosen“ das bekannte Sprichwort „Keine Rose ohne Dornen“ hinfällig geworden, hat man uns bereits vor Jahren „nachgelose Stachelbeeren“ geschenkt und nunmehr ist es gelungen, auch „fernlose Äpfel und Birnen“ zu züchten und scheint die Hervorbringung von „steinlosem Steinobst“ nur eine Frage der Zeit zu sein. Neu ist hierbei allerdings nur, daß es künstlich möglich ist, solche Früchte zu erzielen, nachdem sich schon in aller Zeit Kernobstsorten mit wenigen oder fehlenden Samen vorfanden und schon 1756 z. B. ist der kernlose Feigenapfel mit kaum bemerkbaren und vielfach auch in Abrede gestellten Blüten bekannt. Auch kernlose Apfelsorten (Orangen) kennt man in verschiedenen südlichen Gegenden seit längerem und der „Waterapfel ohne Kern“, sowie „Ritas kernlose Birne“ wird einzelnen Obstzüchtern bereits bekannt sein. Nachdem es aber einem amerikanischen Obstzüchter, J. F. Spencer-Colorado, in letzter Zeit gelungen ist, kernlose Äpfel zu züchten, so wird dies mit gewohnter amerikanischer Melanc und Ueberreibung als förmliches Wunder hinausposaunt. Von wirklich praktischer Bedeutung sind dagegen die hochinteressanten Erfolge von Dr. Ewert-Proskau, dem es gelungen ist, unter anderem bei Winter-Goldparnane, Charlamowski, Cellini, sowie holzfarbiger Butterbirne, Chairpeau, Gute Louise von Brändes, König Karl von Württemberg kernlose Früchte und zwar, was noch bemerkenswerter ist, ohne Befruchtung, d. h. Verhinderung derselben, also Jungfernerfrüchte, künstlich zu erzielen. Damit kommen verschiedene Grundzüge im Obstbau ins Banken und ergeben sich neue Ausblicke nicht nur für die Obstzüchtung, den ohne Kerne und späterhin zweifelsohne auch fehlenden Gehäusen gesteigerten Wert der Früchte, speziell auch für die Konserveindustrie, der Schädlingsbefämpfung, da die Obstmade z. B. nur den Kernen nachstellt und die von der Apfelblütenfächermade gefärbten Blütenorgane für die Fruchtbildung bedeutungslos geworden usw. Dr. A. M. Grimm.

* **Hafers und Mais bei der Fütterung der Pferde.** Obwohl der Hafer als Pferdefutter nie vollständig durch ein anderes Futtermittel ersetzt werden kann, so ist es doch manchmal möglich und zweckmäßig, wenn der Mais wieder im Preise steht, für einen Teil Hafer einen Teil Mais zu geben. Je schwerer und angetragener die Pferde arbeiten müssen, desto weniger darf aber an einen solchen Ersatz gedacht werden. Die Fütterung von Mais ist auch mehr im Winter zu empfehlen, da die Pferde in der warmen Jahreszeit bei Zugabe von Mais leicht in Schweiß geraten. Manchmal wird bis zur Hälfte der zu verabreichenden Hafermenge Mais gefüttert, was aber je nach den von den Pferden verlangten Arbeitsleistungen als zu weitgehend anzusehen ist. Wenn es sich um Vertretung eines Teiles Hafers durch Mais handelt, so sollte man in der Regel nicht mehr als ein Drittel der Hafermenge durch Mais ersetzen. Bei der Maisfütterung ist sodann zu beachten, daß der Mais nur in zerleinertem Zustand als Schrot gefüttert werden soll, da er sonst nicht vollständig ausgenutzt wird, während man bekanntlich den Hafer am besten stets unzerleinert gibt, wenn es sich nicht gerade um alte Pferde handelt, die vielleicht kein vollständiges Gebiß mehr haben. Das an Pferde zur Verabreichung kommende Maischrot darf nicht allzu lange im Voraus hergestellt werden, da es beim Lagern leicht schädliche Eigenschaften annehmen und zu Koliken führen kann. Ueberhaupt soll für die Fütterung an Pferde nur bester Mais zur Verwendung kommen. Da auch die Spelzen des Hafers bei der Verdauung eine Rolle spielen, so muß bei Maisfütterung an den Ersatz der Spelzen gedacht werden. Hierbei können Weizenschalen, die in entsprechender Weise mit dem Futter vermischt werden, unter Zugabe von etwas Meie eintreten.

* **Die Diphtherie der Hühner** ist eine der schlimmsten Krankheiten und vernichtet oft ganze Hühnerscharen. Diese Krankheit entsteht oft infolge von vernachlässigtem Nasenflusse und ergreift Rachen und Luftröhre, deren Schleimhäute Eiter absondern, der äußerst ansteckend ist. Gewöhnlich sind die von ihr befallenen Tiere äußerst heiß anzufühlen, schnappen beständig nach Luft und geben sehr schnell ab. Tritt vollends aus den Augen eine eitrige Flüssigkeit, oder aus den Nasenlöchern gar Blut und droht den Tieren Erstikung, so ist sofortige Tötung das einzige Mittel, sich vor weiterem Schaden zu bewahren; denn unter hundert Fällen wird kaum einer eine Besserung aufweisen, auch ist es angezeigt, mit Karbolsäure den Aufenthaltsort solcher Tiere zu desinfizieren und ihn längere Zeit dem Luftzuge auszusetzen. Augenkrankheiten sind immer bösariger Natur, die davon befallenen Tiere werden am besten zeitigen geschlachtet.

* **Die Zerstörung des Mooses auf Obstbäumen.** Zur Zerstörung des Mooses auf Obstbäumen wird auch Chloralkali empfohlen. Man wäscht die Rinde der mit Moos befallenen Bäume mit einer Lösung von 1 Kilo Chloralkali in 10 Liter Wasser. Das Moos wird rot oder gelb und fällt in der Zeit von 24 Stunden von dem Baum; wenn noch etwas davon im Baume hängen bleibt, so kann es mit dem Besen oder der Bürste leicht entfernt werden.

* **Neber Bienenhäuser.** Ringsum fest geschlossene Bienenhäuser mit offener Vorderfront haben große Vorteile, aber auch wieder Nachteile, besonders dann, wenn die Stöcke ganz eng aneinander stehen und man die zwischen ihnen befindlichen Zwischenträume noch fest verstopft. Wird dann auch noch die Vorderseite geschlossen, so sind die Stöcke von der sogenannten „stehenden“, d. i. mageren, Luft umgeben, die durch die dichten Bautenwände ungünstig auf Bau, Vorräte und Bienen einwirkt. Es bilden sich dann Niederschläge in den Stöcken, sie nässen. Bei geschlossenen Bienenhäusern hat, fange dafür, daß keine „stehende“ Luft die Stöcke umgibt und daß sie stets an den Seiten von frischer Luft umspült werden.

* **Guter Rat für Korbmäher.** Die Körbe werden von den Bienen regelmäßig fest an die Bodenbretter gekittet und es bedarf zwecks Gerumnahme derselben eines gewaltigen Losbrechens. Dabei entsteht unter heftigen Knacken eine große Erschütterung des Korbes, welche den Bienen schädlich und höchst widerwärtig ist, sodas sie dadurch zu wildem Stechen gereizt werden. Das Lösen des Korbes vom Bodenbrett bewirkt man viel leichter und völlig geräuschlos, wenn man denselben nicht losbricht, sondern losdreht. Man faßt den Korb in der Mitte mit beiden Händen und dreht denselben nach rechts und links. Dadurch löst er sich vollständig vom Bodenbrett und man kann ihn dann bequem herannahen.

Das ist es, was ich mir M. Brockmanns echte Marke B hole. Eine Nachahmung werde ich mir dieses Mal nicht aufreden lassen. Ich werde ausdrücklich verlangen: M. Brockmanns echte Marke B mit dem Zwerg und jede andere Marke B ohne dies. Zwergschutzmärke energisch zurückweisen.

Denn das habe ich nun herausbekommen: Ohne die echte Marke B mit dem Zwerg wollen die Tiere nicht mehr fressen.

Werden auch nicht so dick und schwer. Nur mit der echten Marke B kann ich die Mast um 6 Wochen schneller zu Ende führen. Auch geben die Kühe und Ziegen mehr Milch und die Hühner legen mehr Eier, selbst ich ihnen M. Brockmanns echte Marke B mit dem Zwerg ins Futter mische.

35 Pf. kostet dieses Original-Pfand-Paket der Marke B. In haben in Apotheken, Drogerhandlungen und solchen Geschäften, wo „Zwerg“-Platate aushängen.

Ab Fabrik: 5 Kilo 3.70 M. franko gegen Post-Nachnahme. 12½ Kilo 6.50 M. franko per Bahn. 321

M. Brockmann. Chemische Fabrik m. B. H. Leipzig-Eutritzsch 93.



150 Zentner Juli-Hafer feinstaligen prima weisse, 1. beste Qualität, der ertragreichste für raube, gebirgige Lagen bewährteste und beste Hafer, liefert zur Saat (1 Jtr. Ausfaat, 14 Jtr. Ertrag, 3 Jtr. 14 M.) 327

Alb. Fürst, Gut „Hualhof“, Post Wilsbosen, Niederbayern.

Zapfs Haustrunk ist voller Erfolg für Traubenwein kostet 8 Pfennig a Liter und ist einfach herzustellen.

1 Paket für 100 Liter Mk. 4.— für best. Wein m. Malagatr. Mk. 5.— franko Nachnahme (ohne Zucker). 288

Prospecte und Anweisung gratis. Erste Zeller Weinsubstanzenfabrik A. Zapf, Zell-Harmorsbach, Baden.

Strickmaschine leichtester Proterwerb, Verdienst tägl. 3-5 Mark. Bequeme Zahlungsweise. Unterricht gratis. L. Goldbach, Bühl i. Baden.

Schlacht-Pferde werden jederzeit zu Tagespreisen angekauft und verendet prima Pferdefleisch n. Würstwaren täglich franko gegen Nachnahme. 223

Wilhelm Stephan, Pferdemeßgerei mit Maschinenbetrieb, Ludwigshafen a. Rh. Telefon 375.

Lothringer Rotwein in bekannter Güte zu 10 S. d. Liter, Faß von 16 L. ab frachtfrei. 291

W. Lipps, Zabern 18.

